

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreizehnpaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 60.

Dienstag, den 29. Juli

1890.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 2. bis spätestens den 16. nächsten Monats ist
der 2. Termin Grundsteuer nach 2 Pf. für die Einheit,
" 3. " städtische Anlagen und
" 2. " Hundesteuer

bei Vermeldung von Erweiterungen an die Stadtkämmerei abzuentsrichten.

Hierbei werden die für erpachtete Communalländerei noch rückständigen Pachtzinsen, sowie alle der Schul- und Anlagencasse schuldigen Schulgelder und beziehentlich städtischen Anlagen zur nunmehr unverzüglichen Bezahlung in Erinnerung gebracht.

Wilsdruff, am 24. Juli 1890.

Der Stadtrath.
Ficker, Vorsitz.

Auction.

Kommende Mittwoch, den 30. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, gelangen in Kesselsdorf 2 Kleiderschränke, 1 Regulator und 1 Kanapee gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung. Bieterversammlung im Gasthof zur Krone daselbst.

Wilsdruff, am 24. Juli 1890.

Matthes,
Gerichtsvollzieher des K. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 30. Juli 1890, Vorm. 1/2 9 Uhr, gelangt in Kesselsdorf das zur Neumann'schen Konkursmasse gehörige anstehende Korn, nach Befinden auch der anstehende Hafer (2 2/3 Ctr. Ausfaat) gegen Baarzahlung durch mich zur Versteigerung. Versammlungsort: Gasthof zur Krone.

Dresden, am 28. Juli 1890.

Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt Gustav Müller.

Tagesgeschichte.

Berlin, 25. Juli. Wie bereits gemeldet, wird Se. Majestät der Kaiser am Montag, den 28. d. M., von seiner Nordlandreise in Wilhelmshaven eintreffen, jedoch während seines vom 29. bis zum 31. Juli daselbst währenden Aufenthaltes an Bord der „Hohenzollern“ verbleiben. — Am Freitag, den 1. August, tritt alsdann Se. Majestät von Wilhelmshaven aus seine Reise über Ostende nach England an.

Der überaus herzliche Empfang, den Kaiser Wilhelm in Norwegen gefunden, ist von einem Theil der dänischen Presse sehr schmerzlich empfunden worden. Jenen Journalen, welche die Norweger darum tabelten, entzogen das „Morgenblad“ von Christiania: Die dänische Presse hat über den Kaiserbesuch in Norwegen einen Ton angeschlagen, der einer gebildeten Journalistik wenig würdig ist. Wenn Norwegen den jungen deutschen Kaiser herzlich empfangen hat, so darf dies keine Bitterkeit von Seiten Dänemarks erwecken. Die Ereignisse von 1864 haben nichts damit zu thun. Kaiser Wilhelm war damals ein Kind, und auch König Oskar II. hatte als Erbprinz keinen Anlaß zum thätigen Eingreifen in den Gang der Ereignisse. Seit 1864 ist viel Wasser in das Meer gelaufen, ein neues Geschlecht ist herangewachsen, welches die Dinge nicht mehr als das damalige ansieht, und es liegen historische Ausläufer vor, welche uns gezeigt haben, wie gut es für uns war, daß wir nicht in den Krieg hineingezogen wurden.

In die innere deutsche und preussische Politik ist allmählich vollständige Sommerliche Stille eingezogen und es wäre mehr als lässig, von irrenden „Ereignissen“ auf diesem Gebiete sprechen zu wollen. Angesichts des Mangels an wichtigeren Vorgängen in den inneren politischen Angelegenheiten erscheint es wohl begründlich, wenn die Unterredungen des Fürsten Bismarck mit aus- und inländischen Vertretern der Presse den Zeitungen noch fortgesetzt willkommenen Stoff zu allerlei Betrachtungen bieten. Es läßt sich allerdings nicht verkennen, daß diese Betrachtungen durch die Organe selber, welche als mit dem Schloßherrn von Friedrichsruh in Verbindung stehend gelten, immer wieder angeregt werden und brachten z. B. die „Hamb. Nachr.“ neben andern „Bismarck-Artikeln“ erst in den letzten Tagen einen größeren Aufsatz über „Die Gespräche des Fürsten Bismarck“, d. h. über seine Friedrichsruher Unterredungen mit verschiedenen Journalisten. Der Artikel vertheilt sich nochmals den Fürsten gegen die mannichfachen Angriffe und Vorwürfe, die ihm wegen seines Eingehens auf diese journalistischen Interviews gemacht worden sind, und legt die Beweggründe dar, die ihn hierbei leiteten; der betreff. Aufsatz wird vielfach auf den Fürsten Bismarck selbst zurückgeführt. Erwähnenswert ist noch eine fernere Auslassung der „Hamb. Nachr.“, die sich auf den vielerdeuteten russenfreundlichen Artikel des genannten Blattes bezieht. Dasselbe erklärt, Fürst Bismarck stehe dem erwähnten Artikel vollständig fern, welcher sich also als eine reine — freilich sehr fragwürdige — Privatleistung des Hamburger Blattes kennzeichnet. Es war auch schwer anzunehmen, daß der ehemalige Kanzler mit dem

betreffenden Artikel, der seine Spitze so offen gegen Oesterreich-Ungarn richtete, auch nur das Geringste zu thun haben sollte. Uebrigens erklärt die „Nat.-Ztg.“, sie sei aus bester Quelle in die Lage gesetzt, zu versichern, daß die in dem Artikel der „Hamb. Nachr.“ sich kundgebende Tendenz jedenfalls im schroffen Widerspruch mit der in den maßgebenden Kreisen Deutschlands herrschenden Auffassung der Tripelallianz stehe.

Fürst Bismarck hat wieder einen russischen Journalisten empfangen. Das Depeschsbureau „Herold“ berichtet darüber: Die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht ein Friedrichsruher Telegramm ihres Mitarbeiters, in welchem derselbe berichtet, daß er am 22. Juli vom Fürsten Bismarck empfangen worden sei. Der Fürst äußerte u. A., er betrachte es gegenwärtig für seine Hauptaufgabe, auch von seiner Seite an der Festigung der Friedensmitzwirken. Für einen Krieg zwischen Rußland und Deutschland liege kein Grund vor. Ein solcher Krieg wäre zwecklos. Einen Angriff von Seiten Deutschlands erklärte Fürst Bismarck für undenkbar. Die nächste Gefahr liege in der Sozialistenfrage; je später Vorkehrungen dagegen getroffen würden, um so blutiger werde das Ende sein.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres. Nach demselben wird die Präsenz vom 1. Oktober 1890 bis zum 31. März 1894 auf 486 983 Mann festgesetzt bleiben, und zwar werden vom 1. Oktober d. J. ab formirt werden: die Infanterie in 538 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 434 Batterien, die Fußartillerie in 81 Bataillone, die Pioniere in 20 und der Train in 21 Bataillone.

Der Maximalarbeitstag für erwachsene männliche Arbeiter ist bekanntlich von der Arbeiterschutzkommission des Reichstages abgelehnt worden. Das Plenum wird bei einer etwaigen Wiederholung des Antrages dieselbe Stellung einnehmen, und es ist deshalb eine Einführung desselben für das Reich, auch in der Form des elfstündigen Arbeitstages, vorläufig nicht zu erwarten. Die Gründe, welche gegen einen Maximalarbeitstag sprechen, sind dargelegt worden, aber auch die neuesten Berichte der Fabrikinspektoren derjenigen Länder, die den elfstündigen Maximalarbeitstag bereits besitzen, Oesterreich und die Schweiz, sprechen in den meisten Ausführungen gegen die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung und das verdient jedenfalls besonders vermerkt zu werden. Die Ausnahmen, welche von der aufgestellten Norm gestattet werden, sowie die eigenmächtigen Ueberschreitungen sind so zahlreich, daß durch die gesetzliche Einführung des Maximalarbeitstages thätlich an den früheren Verhältnissen herzlich wenig geändert worden ist. Ja, es wird bemerkt, daß in manchen Fabriken, in denen früher eine kürzere Arbeitszeit üblich war, jetzt der elfstündige Arbeitstag voll ausgenutzt würde, und daß weiter, namentlich in Schuhfabriken, die Arbeiter häufig nach Schluß der Fabrikarbeit unter beträchtlich ungünstigeren Umständen zu Hause arbeiten. Es zeigt sich in der That, schreibt der „Hann. Cour.“, daß es zur Zeit undurchführbar ist, in dieser Richtung mit Zwangsvorschriften vorzugehen; man würde sich der großen

Täuschung hingeben, etwas Betrüchtliches gethan zu haben, man würde ein Privilegium für diejenigen schaffen, welche sich nicht scheuen, die gesetzlichen Bestimmungen zu umgehen, und man würde in der weitaus größten Zahl von Fällen auch den Wünschen der Arbeiterschaft nicht entsprechen. Was vom elfstündigen Arbeitstag gilt, gilt natürlich in noch höherem Grade vom zehnstündigen und von der Autopie des Achtstundentags. Was nöthig und möglich ist, ist lediglich, den Behörden unter sachverständigen Beirath die Vollmacht zu ertheilen, in solchen Fällen die Arbeitszeit zu reguliren, wo dies in Folge der Besonderheit eines Betriebes aus gesundheitlichen oder moralischen Gründen unumgänglich erscheint.

Das deutsch-englische Abkommen wird in Kolonialkreisen noch immer lebhaft erörtert, und die Klagen darüber, daß Deutschland bei diesen Abmachungen den Kürzeren gezogen habe, wollen noch immer nicht verstummen; daher wird mit großer Spannung dem Erscheinen einer Denkschrift des Reichskanzlers entgegengesehen, in welcher die Gründe für das Abkommen ausführlich dargelegt werden sollen. Wie es heißt, soll diese Denkschrift noch im Laufe dieses Monats ausgegeben werden; es dürfte also bis dahin einige Zurückhaltung in den Erörterungen über das in Rede stehende Thema anzurathen sein.

Eine Ursache der Lebensmittelvertheuerung. — Zu dem Thema der hohen Fleischpreise läßt sich ein landwirthschaftlicher Sachverständiger aus Oberschlesien dahin vernehmen, daß der ländliche Dienstbotenmangel mit als eine Hauptursache der Fleischtheuerung anzusehen ist. Der betreffende Landwirth hatte bis vor drei Jahren 50—70 Stück Schweine, wovon jährlich etwa 30—35 Stück als Schlachtvieh verkauft wurden. Als die alte Person, welche mit ihrem Sohne die Fütterung besorgt hatte, starb, war kein Mensch zu bewegen, die Schweine zu füttern, er gab doppelten Lohn, hoffend, die Sache werde langsam in Ordnung kommen, umsonst! Heute mußte der, morgen jener unter allen erdenklichen Mitteln gezwungen werden, die Fütterung vorzunehmen, stets mußte Aufsicht mitgehen. Seit dieser Zeit hält er jährlich nur 2—3 Schweine auf einem Gute von 1000 Morgen. Nach seiner Ansicht giebt es in Oberschlesien massenhaft andere Güter, die aus ähnlichen Ursachen die Schweinezucht abgeschafft haben, da ist es gewiß kein Wunder, wenn Schlachtvieh fehlt.

Französische Urtheile über Elsaß-Lothringen. Seit langen Jahren ist das politische Leben im Reichsland nicht so ruhig, so ohne jede Ausregung dahin gegangen, wie in den letzten Monaten. Das ist ein großer Gewinn für die deutsche Sache, weil die Elsaß-Lothringer auf diese Weise ungehindert ihren Geschäften nachgehen können und sich so am schnellsten in die gegebenen Verhältnisse hineinleben, zumal die störende Uebergangszeit nunmehr so gut wie überwunden ist und die Erwerbsverhältnisse wieder auf dem günstigen Stand vor der Einverleibung angelangt sind. Ein ziemlich vorurtheilsfreier Franzose, welcher Elsaß-Lothringen besuchte, um die Stimmung der Bevölkerung und deren Eigenart kennen zu lernen, war ganz überrascht zunächst über den Rückgang, den

die Kenntnis der französischen Sprache in den letzten 20 Jahren gemacht hat; außer in den großen Städten und in französisch-Lothringen hat er nur selten so viele französische Sprachkenntnisse gefunden, um sich verständlich zu machen. Von französischem Wesen sah er kaum eine Spur und ausgesprochene Sympathien für Frankreich nahm er nur bei älteren Leuten wahr. Er sprach seine Meinung schließlich ganz offen und ehrlich dahin aus, daß er das Elsaß moralisch schon jetzt für Frankreich verloren halte.

Ein neuer nicht unwichtiger Schritt, in der Weiterentwicklung der deutschen Kolonialpolitik ist in dieser Woche mit Eröffnung der deutsch-ostafrikanischen Dampferlinie getan worden. Als erstes Schiff dieser vom Reich subventionierten neuen Postdampferlinie verließ der Dampfer "Reichstag" am Nachmittage des 23. Juli Hamburg, mit voller Ladung und vielen Passagieren. Wie bekannt, geht diese neue Linie bis zur Delagoabai an der südöstlichen Küste Afrikas und bildet die Orte Rotterdam, Suez, Aden, Zanzibar, Dar-es-Salaam, Lindi und Mozambique die Anlaufstufen. Ohne Zweifel wird die neue Dampferlinie eine direkte und schnelle Verbindung zwischen Deutschland und seinen ostafrikanischen Schutzgebieten herstellen, sehr bald ein mächtiger Faktor zur Hebung und Entwicklung derselben werden und sicherlich in volle Entfaltung treten, sobald erst einmal die Neuorganisation unserer Kolonien durchgeführt sein wird.

Die Sozialdemokratie will es durchaus nicht zugeben, daß innerhalb ihrer Partei tiefgehende Spaltungen und Meinungsverschiedenheiten, sowie ausgesprochene persönliche Antipathien zu Tage treten, welche die alten Führer mit weit größerer Bangigkeit dem Gedächtnis der Sozialistenschule entgegenstellen lassen, als alle diejenigen, welche an der Erhaltung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung ein Interesse haben. Das "Berliner Volksblatt" bezeichnet diese Spaltung lediglich als eine Erfindung der Gegner der Sozialdemokratie und sucht dies durch Mitteilungen von nicht weniger als drei Aufschriften zu erweisen. In der ersten Aufschrift heißt es: Die "Kreuz-Zig." wie ihre Schwestern bis zur "Tante Vogt" hinüber dürfen, sobald im Oktober dieses Jahres der Parteitag stattfindet, die Entscheidung machen, daß weder von sogenannten "radikalen" noch von "gemäßigten", noch von "antisemitischen" Unterströmungen in der Partei die Rede ist, daß die Partei so einmütig und geschlossen ihren Gegnern gegenübersteht, wie sie nur je ihnen gegenüber gestanden hat, und daß, wenn die Gegner ihre Hoffnung auf ihre Rettung auf unsere Spaltungen und Entzweigungen bauten, sie auf einen Flugland bauten. Es heißt das Wesen unserer Partei vollständig verkennen, wenn man glaubt, daß diese oder jene untergeordnete Meinungsverschiedenheit zu Spaltungen führe oder gar Strömungen wie antisemitische zur Geltung kommen könnten. Das widerspricht dem innersten Wesen der Partei.

Eine Partei, die darin vollkommen einig ist, eine neue gesellschaftliche Ordnung zu errichten und auch über die Basis, auf welcher die neue Ordnung der Dinge zu errichten, einmütig ist, mag wohl über diese und jene tatsächliche Frage verschiedene Meinungen in ihrem Schoße haben, prinzipielle Gegensätze gibt es nicht. Schließlich entscheidet über solche tatsächliche wie persönliche Meinungsverschiedenheiten der Gesamtwille der Partei, wie er auf den Parteitag zum Ausdruck kommt, dem sich jeder unabweislich fügen muß. Die so gefürchtete Disziplin der sozialdemokratischen Partei, sie besteht heute noch so, wie sie stets bestanden hat, und sie wird immer so bestehen, wie jeder Einzelne weiß, daß sie absolute Notwendigkeit ist, um diejenige Einheit im Willen und Handeln der Partei aufrecht zu erhalten, ohne die es keinen Sieg gibt.

Wer da glaubt, sich als Feind ausserhalb des Parteitags stellen zu können, der "steht hinaus", daß weiß jeder von uns, vom ersten bis zum letzten, und darum handelt jeder darnach. Wir sind heute, was wir stets waren, und bleiben, was wir heute sind: "Die eine ungeheilte Sozialdemokratie." Die zweite Aufschrift schließt mit den Worten: "Wir glauben, ohne indistret zu sein, sagen zu können, daß die nächsten Monate wieder einmal den Beweis bringen werden, daß die 'Uneinigkeit der Sozialdemokratie' einzig und allein in den Köpfen der Gegner ruft und, daß die 'Spaltung der Partei' nach wie vor der Wunsch der Feinde bleiben, und wenn nicht aus tausend anderen Gründen, auch schon um deswegen nicht eintreten wird. Der 1. Oktober findet — die Sozialdemokratie gerüstet, den Kampf mit vermehrten Waffen auf erweitertem Schlachtfelde zu führen."

Spandau, 25. Juli. Der gestrige Wirbelsturm hat außer in Göttingen noch in verschiedenen anderen Ortschaften in einem Teile des Osthavellandes Verheerungen angerichtet. Allenfalls wurden Dächer abgedeckt, Höfe und Gärten verwüstet, hundertzehnjährige Eichen mit den Wurzeln herausgerissen. Auch in mehreren Gemeinden- und Staatsforsten wurden große Verwüstungen angerichtet, so daß eine Neuaufforstung notwendig ist. Der Schaden wird auf 300 000 M. beziffert.

Spandau, 25. Juli. In dem Dorfe Grünfeld bei Spandau hat gestern bei einem Gewitter ein Wirbelsturm große Verheerungen angerichtet. Ein großer Teil der Häuser ist abgedeckt, der Kirchthurm umgestürzt und eine Mühle zerstört. Das Dorf gewährt ein Bild furchtbarer Zerstörung. Menschen sind anscheinend nicht um's Leben gekommen.

Der Rester "Globe" glaubt, daß am Balkan von russischer Seite ein "Zwischenfall" vorbereitet werde und erblickt in der Abreise des russischen Gesandten Hirovo von Bukarest nach Petersburg das Signal zum Losbrechen, wie dies bisher noch immer der Fall gewesen sei. — Ein Redakteur der "Tempo" hatte in Karlsbad eine Unterredung mit dem Generaladjutant des Fürsten Ferdinand, welcher ihn im Auftrage des kaiserlichen Herrschers nach den dabei erfolgten Mitteilungen trifft Fürst Ferdinand am 6. August in Sofia wieder ein. Der Adjutant bezeichnete die Meldung von der beabsichtigten Unabhängigkeitserklärung Bulgariens für verfrüht und erklärte, Fürst Ferdinand gehe seine eigenen Wege und kümmere sich nicht im Geringsten um die Meinungen der Familie Coburg oder der Familie Orleans.

Belgien feierte vorige Woche das fünfundsanzwanzigjährige Regierungsjubiläum des Königs Leopold II. Die Donationen, welche dem Monarchen allseitig dargebracht wurden, bewiesen, daß derselbe die Liebe und Verehrung des Volkes im reichsten Maße genießt.

Brüssel, 25. Juli. Kaiser Wilhelm verbleibt, wie hier bestimmt verlautet, auf besondere Einladung des Königs

drei Tage in Belgien und besucht auch Antwerpen und Brüssel. Der König trifft große Vorbereitungen zum Empfang des Kaisers. Bei seiner Ankunft in Ostende wird Kaiser Wilhelm durch König Leopold empfangen werden. Von hier aus wird sich der Kaiser in Begleitung des Prinzen Balduin nach Antwerpen begeben.

Petersburg. Der Empfang Kaiser Wilhelms findet der "Magdeburger" zufolge am 17. August, Nachmittags, in Narva statt, nachdem der Kaiser Nachts zu Schiffe in Revel eingetroffen ist. Die Stadt Narva bildet das Hauptquartier für die Mannövertruppen. Am 18. August ist Kirchenparade, am 19. Fortsetzung der Manöver. Schluß derselben ist am 24. mit einer großen Truppenschau bei Kradsnoje-Selo. Der deutsche Kaiser wird sich bei der angreifenden Armee befinden. Die Heimreise erfolgt von Peterhof aus. Der Reichskanzler v. Caprivi begleitet den Kaiser. — Wie der "Grazhdanin" ausführt, bezwecken die während des Kaiserbesuches bevorstehenden diplomatischen Verhandlungen die Wiederherstellung des verletzten Punktes des Berliner Vertrages. (?) Auf Entschädigung dürfte Oesterreich nicht rechnen. Es besitze genügende Mittel zur Wahrung seiner Interessen, auch wenn der Bulgarenfürst eine Rußland angenehme Persönlichkeit sei.

In Frankreich befindet sich die Deputiertenkammer in Verlegenheit. Sie soll höhere Einnahmen schaffen; aber keine neuen Steuern bewilligen. Der Finanzminister Rouvier hat bisher mit seinen Vorlagen kein Glück gehabt, sondern sich Niederlage über Niederlage zugezogen. Ein Kunststück freilich bleibt es für einen Finanzminister, ein Budget zustande zu bringen, wenn alle seine wesentlichen Forderungen abgelehnt werden. Neuerdings wird nun berichtet, Rouvier beabsichtige eine Erhöhung des Alkoholversteuers herbeizuführen. Ob er damit mehr Glück als mit seinen bisherigen Vorschlägen haben wird, steht freilich in Frage.

Ueber das kürzlich in Aufrubr getretene 2. Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments hielt am Montag der Herzog von Cambridge eine Parole ab. Die höheren Offiziere des Generalstabs waren anwesend. Der Herzog von Cambridge hielt an das Bataillon eine Ansprache, in welcher er das Betragen derselben belagte und sagte, daß er sich desselben schäme. Die Mannschaft hätte ihre Uniform mit Schmach bedeckt. Hierauf wurde das Urteil des Kriegsgerichts verlesen, welches über drei Mann zwei Jahre und über zwei Mann achtzehn Monate Gefängnis verhängt. Zwei der Verurteilten rissen sich sodann ihre Wehklagen von der Brust und warfen sie zu Boden.

New-York. Im Süden des St. Lorenzo-Flusses hat ein Tornado in der Richtung von Westen nach Osten gewüthet. Ein Theil von Massachusetts ist verwüstet, etwa 90 Wohnhäuser sind zerstört. 6 Personen sind dabei um's Leben gekommen und 35 verwundet worden. Gegen 500 Personen sind ohne Obdach; der angerichtete Schaden wird auf 110 000 Dollars geschätzt.

Vaterländisches.

Wilsdruff. In diesem Jahre bleibt unsere Gegend fast durchgängig von Herbst-Einquartierungen befreit. Unsere Stadt wird nur am 29. August das 1. Bataillon des 2. Grenadier-Regiments zu verquartieren haben.

— Das aus Beste verlaufene Schützenfest fand vergangene Mittwoch Abend 5 Uhr durch "Königs Abendbrot" und ein Tänzchen seinen Abschluß. Diese Festlichkeit ist aus dem Schützenrühmlich hervor gegangen. Da bei den Frühstunden oft mancher Schütze seiner Gemahlin zu wenig gedacht hatte und für den Tanz am Abend untauglich war, legte die Frauenwelt Widerspruch ein und ihre Stimme hat, wie immer, die Oberhand gewonnen. Da beim Abendbrot nun jedes Weibchen ihren Herrn Gemahl bei sich hat, sollen solche Dinge, wie früher, nicht mehr vorkommen. Man hat an dieser Unannehmlichkeit Befallen gefunden, und die Sache wird weiter so fortbleiben. Gegen 1/6 Uhr rief Trompetenstoß die zahlreiche Gesellschaft zur Tafel. Nach kurzer Zeit erschien der König und seine Schützen standen in strammer Haltung, um ihren König passieren zu lassen. Sobald derselbe Platz genommen hatte, ging es frisch ans Werk und man sah, daß die Küche, der so eifrig zugeprochen wurde, gut sein mußte. Den ersten Trinkspruch brachte Herr Bürgermeister Ficker, Ehrenmitglied der Gesellschaft, auf Sr. Majestät König Albert aus. Ein Besz der Nationalhymne wurde stehend gesungen. Für unsere Wilsdruffer Majestät sprach Herr Leibjäger Uhlmann. Auf das Wohl des Schützenkönigs toastete Vorstand Ficker, auf den Erbkönig Berger Stadtverordneter Dinndorf, auf die Gäste Küchenermeister Springsklee, auf die Gesellschaft Bürgermeister Ficker. Hiermit hatten die offiziellen Toaste ein Ende. Nach Gesang des Tafelliedes, welches allgemein gefiel, entwickelte sich eine Hebeligkeit, daß es uns umwölkt ist, alle die Sprecher aufzukzahlen. Sicher ist, daß tüchtiges Klempfen nötig war, um sich Gehör zu erzwingen. Doch ist so manches gute Wort gesprochen worden, daß wir noch heute gern daran denken. — Kurz vor 9 Uhr begann der durch Polonaise eröffnete Tanz, bei welchem sich der Saal bald als zu klein erwies. Man merkte übrigens manchem tapferen Schützen an, daß der Wein ein König ist, der auch über den stärksten Mann sich Herrschaft zu erringen weiß. Schlag 12 Uhr gratulierte man im Saale, nachdem die Musikler einen Tusch geblasen hatten, unserem beliebten Herrn Musikdirektor Jahn zu seinem Geburtstag. Bis gegen Morgen hat man noch das Vergnügen ausgeübt, kann haben andere Unholde im Saale ihr Wesen getrieben. — Alles in Allem, das Schützenfest war schön, wolle's Gott im nächsten Jahre alle ein gesundes und fröhliches Wiedersehen.

— Klipphausen bei Wilsdruff. Am 25. Juli fand hier bei den Philippischen Eheleuten die seltene Feier der Diamantenen Hochzeit statt. Am frühen Morgen dieses Tages ward das Jubelpaar begrüßt durch den Gesang der Schulkinder, welche das Lied: "O daß ich tausend Jungen hätte" sangen. Darauf überbrachte Herr P. Dr. Koch unter herzlicher Ansprache die Segenswünsche der Kirchengemeinde Köhrsdorf und konnte dabei nicht nur eine Gabe seitens der Kirchengemeinde, sondern auch seitens Sr. Majestät des Königs überreichen, allerhöchstweller huldvollst geruht hatte, 60 M. den betagten Eheleuten zu bewilligen. Auch Herr Gemeindevorstand Schulze gratulierte im Namen der Commun. Am Laufe des Tages erschien auch neben manchem andern die Patronin der Kirchengemeinde, Ihre Durchl. Frau Prinzess Neuf mit ihren Töchtern, um den lieben Alten ihre freundliche Teilnahme zu

bezeugen. Am Sonntag darauf versammelten sich Kinder, Enkel und Urenkel in großer Zahl um das Jubelpaar. Da es nicht möglich war, die betagten Eheleute nach der Kirche zu fahren, wurde im Hause eine ernste Feier veranstaltet und durch Herrn Pastor Dr. Koch die Einsegnung vollzogen.

— Mit Rücksicht auf die sozialen Bewegungen unserer Tage ist seitens des sächsischen Kirchenregimentes vor Kurzem an die Gemeindevorstände des Landes eine Ansprache gerichtet worden. Dieselbe ist an einem der vergangenen Sonntage sowohl von allen Kanzeln verlesen und überdies in circa 100 000 Druck-Exemplaren den Gemeindevorständen eingehändigt worden. Außer jener Ansprache hat sich ferner das Evangelisch-Lutherische Landeskonfessionarium in einer besondern Verfügung an die Kirchenvorstände und Geistlichen des Landes gewandt, welche zum Gegenstand der Besprechung der Kirchenvorstände, sowie der geistlichen Spezial-Konferenzen gemacht werden soll. Die wichtigsten Gesichtspunkte dieses Auftrages sind folgende: Die glaubenswarme und überzeugungstreue Predigt, welche mit Feinmuth nach oben und unten die Wahrheit des Evangeliums verkündet, das Herz des Volkes für die irdischen Güter erwärmt, die Liebe und den Geist der Versöhnlichkeit weckt, dabei aber sich wohl hütet, die Sozialdemokratie allein für alles Unheil verantwortlich zu machen, da doch erfahrungsmäßig nur zu fest steht, daß sie nicht sowohl der Grund unseres Unglücks, als vielmehr die Folge einer Gesamtschuld ist, für welche mehr oder weniger alle Kreise des Volkes sich verantwortlich fühlen müssen — sie ist auf Seiten der Kirche zunächst und erstwesentlich ein Hauptmittel, um Viele in der irreführenden Masse wiederzugewinnen. Natürlich aber sei neben der evangelischen Predigt die spezielle Seelsorge, das gewinnende Beispiel eines guten Wandels, die Zertreibung großer Massen-Parochien, die Vermehrung geistlicher Kräfte, der Dienst der Barmherzigkeit an den leidenden Gliedern des Volkes gar nicht hoch genug anzuschlagen. Letztere werde namentlich durch die Arbeit der inneren Mission, deren eminente Bedeutung noch lange nicht genug gewürdigt wäre, besonders durch Einführung der so überaus segensreichen Gemeinde-Diakonie, durch die Mittheile von Männern und Frauen herbeizuführen sein. Auch auf die Gründung evangelischer Arbeitervereine weist zuletzt die Verfügung hin. Im Uebrigen will sie nicht Vorschriften geben, sondern nur Winke ertheilen, und will bei der Verschiedenheit der Verhältnisse an verschiedenen Orten es der Einsicht und Gewissenhaftigkeit der kirchlichen Gemeindevorstellungen überlassen, Das zu thun, wovon man erkennt hat, daß es der Gemeinde wohlthue.

— In Zwittau wurde der Hausknecht Karl Christian Richter aus Oberpannensteil wegen Verkaufes in Fäulnis übergezogenen Fleisches zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

— Die bei der königlichen Altersrentenbank in Dresden (Landhaus) im Monat Juni ds. Js. gemachten Einlagen beliefen sich auf 250 381 Mk. und waren in 539 Stück vertheilt. Wie bezüglich dieser Stückzahl der gleiche Monat des Vorjahres, so wurde durch das 2. Quartal des Jahres 1890 mit seinen 1707 Einlagen auch der gleiche Zeitraum von 1889 wiederum übertroffen.

Todtengräbers Töchterlein.

Novelle von Franz Kaufkötter.

(Fortsetzung.) Der Graf sah ihr nach, bis sie seinen Augen entschwandten war. Dann stellte er sich an's Fenster und starrte in die winterliche Natur. In seinem Kerger trollte er an die Scheiben und stampte mit den Füßen. . . Was kümmerte ihn seine hochgräfliche Verwandtschaft! Würde die ganze Sippe toll werden vor Aerger. Sollte er sich von ihr Hofmeister lassen? Sollte er den Gedanken, den er seit Monaten in seinem Herzen getragen hatte, aufgeben? Einer adligen Raune wegen, weil die Toni eine Bürgerliche war? Zum Teufel mit dem ganzen abligen Krimskrums. Und sie sollen ihren Willen nicht haben, lieber mache ich noch heute der Sache ein Ende und feiere öffentliche Verlobung.

Der Gedanke beschäftigte ihn und vertrieb seine Mißstimmung. Er malte sich das Gesicht aus, das die Toni machen würde, wenn er sie mit einem Antrage überraschte. Herrin von Schloß und Gut Birkenbach sollte sie werden — welche Ueberraschung! Und wie freudig erstaut wird sie zugreifen; mit beiden Händen wird sie das Glück ergreifen, mit beiden Füßen zugleich in das zukünftige Paradies springen.

Der Graf setzte sich in eine Sopha, zündete sich eine Havana an und blickte den Rauch in Ringeln in die Luft. Nach einer Weile verfiel er in einen behaglichen Halbchlummer und verlockende Bilder umgaukelten seine Sinne.

Während dieser Zeit befand sich Toni in ihrem elterlichen Hause. Sie hatte keine Ahnung, daß ibretwegen ein Bruch eintreten würde zwischen dem gräflichen Geschwisterpaar. Daß die beiden jungen Grafen sich bitter verfeindet hatten um ihrem Willen, darüber konnte sie nach den Vergangenen von gestern Abend nicht mehr im Zweifel sein. Und außerdem hatte sie die Weisen in feindseliger Haltung heute Nachmittags das Schloß verlassen sehen. Was mochte das bedeuten? Hatten sie etwa Absichten auf sie? Von Robert konnte sie es kaum glauben, aber Oscar war ihr gestern Abend so merkwürdig vorgekommen, grade als ob er ihr eine Liebeserklärung machen wollte. Sie mußte im Stillen darüber lächeln, denn wenn die beiden Brüder wirklich Streit mit einander hatten, so zankten sie sich um das Fell des Bären, den sie noch nicht erlegt hatten, auch niemals erlegen würden. Toni wußte das ganz genau und darum lächelte sie so vor sich hin, als sie die Alee hinab und durch ihr Heimathsdorf ging. In Gedanken war sie an einer ganz anderen Stelle als in Birkenbach und in ihrem Herzen wohnte das Bild von einem Manne, welcher . . . doch wir wollen das zarte Geheimniß eines Mädchenherzens nicht verrathen.

Als Toni die Straße ihres Heimathsdorfes passirte, wurde sie aus ihrem Träumen und Sinnen aufgeweckt. Mehrere Bekannte riefen sie an und gaben ihrer Verwunderung Ausdruck, sie so feingekleidet wieder zu sehen. Sie bot ihnen freundslichen Segengruß und mancher Händedruck wurde gewechselt.

Dann sah sie im Kleinen, trauten Stüchlein, plauderte und lachte dem Geplauder aus liechem Munde. Ihre Ankunft hatte sich herumgesprochen im Dörflein und bald fanden sich einige Freundinnen von früher ein und begrüßten die Heim-

gesehrt. Toni mußte erzählen von den Herrlichkeiten der Großstadt und tauchte begossen die Neugierde ihres heimathlichen Dorfes ein, die ihr so anheimelnd in's Ohr drangen. Das war ein Lachen und Scherzen unter den jungen Mädchen, und Toni fühlte zum ersten Male wieder eine geheime Sehnsucht nach den Sitten ihrer Kindheit, die ihr im lärmenden Strudel der Residenz fast aus dem Sinne gekommen waren.

Die Stunden waren im Flug dahingeeilt, die Dämmerung brach herein. Das Geräusch eines eilig daherkommenden Wagens wurde von Ferne hörbar. Toni trat an's Fenster und schaute hinaus. Die Dorfstraße hinauf raste das Gesährte, in welchem ihre Augen den alten Grafen mit seinem Diener erblickten. Verwundert und neugierig riß sie einen Fensterflügel auf und streckte den Kopf hinaus.

„Wohin so eilig?“ rief sie.
„Das gnädige Fräulein, Herr Graf,“ sprach Bergmann und deutete auf das kleine Fenster. „Dort!“
„Sie sind es, Fräulein Toni, kommen Sie mit, es ist ein Unglück passiert. Steigen Sie ohne Verzug ein, vielleicht ist es noch zu verhüten.“
Toni schwang sich in den Wagen hinein und fort ging es in brausendem Galopp, während die Dorfbewohner ihnen starr und vor Verwunderung nachschauten.

Der Graf erzählte in wenigen Worten und zwischendurch den Kutscher zur Eile anspornend. Ein Diener sei durch Zufall vor einer halben Stunde in die Zimmer der jungen Grafen gekommen und habe dort auf einem Tische einen Brief gefunden mit der Aufschrift: An unsern Vater.

In dem Briefe stand mit wenigen Worten, daß die Beiden einen Streit gehabt hätten, den sie durch ein Pistolen- duell auszufechten willens wären. Im Tannemaldchen auf dem Sommerberge sollte es ausgesprochen werden. Darunter hatten Beide ihren Namen gesetzt.

„Das ist ja großlich“, jammerte das junge Mädchen, „aber mir ahnte schon gestern Abend nichts Gutes, da die beiden Herren ohne bestimmte Ursache aneinander gerietzen.“

„Und heute Morgen sollen sie ebenfalls einen heftigen Wortwechsel mit einander gehabt haben,“ rief Bergmann hinzu. „Das Kammermädchen der gnädigen Gräfin will dies bemerkt haben.“

„Vielleicht ist noch Alles ungeschähen zu machen,“ tröstete Toni. „Wenn wir nur bald oben wären!“

Der Graf erwiderte kein Wort, er blickte starr vor sich nieder und dann in den blaßgrauen Abendhimmel hinein, der sich wie eine Zeltdecke über die weite Winterlandschaft dehnte. Der alte Mann sah da, wie ein gebrochener Greis; wenn er seinen Söhnen vielleicht auch niemals nahe gestanden hatte, wenn ihre Herzen sich dem seinen auch niemals innig angeschlossen, so waren sie doch immer sein Stolz und seine Hoffnung gewesen. Und nun war Alles vorbei, sein Stolz war gebrochen, die Hoffnung vernichtet — der Eine vielleicht gemordet, der Andere ein Mörder. Sein Herz war mit einem Schlage verdröht und vereinsamt; die Schneedecke erschien ihm wie ein ungeheures Leichentuch, unter welchem seine Hoffnungen begraben lagen.

Wie geistesabwesend spähte er durch die Abenddämmerung, als ob er die Leichen seiner Söhne suchte; er beachtete nicht die Trostworte des jungen Mädchens; der Klang ihrer Stimme jagte ihm ein Frösteln durch die Glieder. Es war so kalt in seiner Brust, so eilig kalt; der krasse Tod redete seine Hand aus und griff nach dem Herzen des Greises, in welches er seine mahnenden Worte einschrieb, ein geheimnißvolles Menetzel.

Endlich war der Gipfel des Hügel erreicht, ein weites Plateau dehnte sich aus, an dessen Rand ein Tannenwald sichtbar wurde. Krächzende Raben flogen darüber hin.

Der Wagen hielt an. Im Schnee waren Fußspuren erkennbar, denen sie folgten. Es war fast völlig Nacht geworden und der Mond verbarg sich hinter einer dunklen Wolke. Der Graf ging spähend voraus. Plötzlich machte er Halt. Mit einem lauten Aufschrei sank er zu Boden, über eine erstarrte Leiche, die vor seinen Füßen lag. Er schobte wie ein Schwerverwundener. Seine Begleiter standen um ihn her; Toni jammerte laut.

In diesem Augenblick trat der volle Mond hinter dem Gewölbe hervor und übergoß mit seinem klaren Lichte die Sätte. Jetzt erst erkannte der Vater den Todten.

„Robert!“ schrie er. Dann war Alles still, nur ein leises Nücheln war hörbar.

Er hielt die Leiche in seinen Armen und lehrte das Gesicht dem Monde zu. Die Augen waren geschlossen, die Lippen fest auf einander gepreßt, das Leben war entsflohen. Mit den eifigen Händen hielt der Todte noch eine Pistole umklammert. Der Vater ergriff sie und schleuderte sie weithin in den Schnee, wie man eine giftige Ratter von sich schleudert. Es waren lange, ganze Minuten.

Wie mit einem Rauberfchlage lehrte dem Greise die Benennung zurück. Er richtete sich empor und strich sich mit der Hand über die Stirn.

„Kehrt uns heimkehren!“ sprach er tonlos.

Die Leiche wurde auf die Postler der Kutsche gelegt. Langsam setzte sich der traurige Zug in Bewegung. Der Wagen fuhr dem Dorfe zu, den Berg hinab, die Gesellschaft schritt schweigend hinterdrein. Keiner sprach ein Wort, ein Jeder hing seinen trüben Gedanken nach.

Als sie vor dem elterlichen Hause des jungen Mädchens waren, wankte sich der Graf an dasselbe.

„Verbleiben Sie zurück,“ bat er, „bei den Thüren; im Hause der Trauer sei ihre Wohnung nicht fürder. Lassen Sie mich allein mit meinem Todten und meinem Schmerze.“

Toni wollte Einwendungen machen, sie hielt es für gefühllos, den alten Mann in seinem Unglück zu verlassen. Er aber tat so eindringlich, bis sie sich endlich trennten.

Die Leiche wurde nach dem Schlosse gebracht, und der Graf hielt einsam und allein die Leichenwacht bei seinem todtten Sohne.

Die Leiche war aufgebahrt, zwei Leuchter brannten zu ihrem Haupte. Auf einem Stuhle daneben saß der Vater und seine Hände hielten ein offenes Buch, die Bibel, worin er seit vielen, vielen Jahren nicht mehr gelesen. Vor seinen Augen stimmerten die Buchstaben; endlich traten die Worte deutlich hervor: „Und Cain wandte sich wider seinen Bruder, er hob die Hand auf und erschlug ihn.“ Und Gott sprach zu Cain: „Cain, wo ist dein Bruder Abel?“ Eine Thräne perlte langsam die Wange hinab.

Draußen hatte sich ein eisiger Wind erhoben, er heulte um's Schloß und trieb den Schnee wirbelnd gegen die Fenster. Drinnen im Zimmer war es still, todtensstill. Der alte Mann hatte sein Haupt auf die Bahre sinken lassen. Vor seinem Geiste zog sein vergangenes Leben vorbei mit all den Thorheiten und Vergehnen . . . er kam sich so alt und müde vor, daß er hätte mögen seine Augen zum ewigen Schlummer schließen . . . Wie der Tode dort lag, ruhig lächelnd, als ob er süßträumend entschlummert sei! Der Vater wandte seinen Blick von den Füßen seines Sohnes und eine heftige Sehnsucht ergriff ihn nach einer Ruhestätte an seiner Seite . . . Das Leben war ihm eine Last geworden.

Wo war seine Leidenschaft geblieben, sein jugendlicher Muth, sein trostiger Sinn? . . . Vorbei, vorbei! Die letzten Wochen seines Lebens lagen ihm in dieser Nacht so fern; er begriff es nicht, wie er, der gebrochene Mann, nach dem jugendlich holden Mädchen hatte die Hände ausstrecken können. War es nicht ein Wahnsinn, sein Alter mit ihrer Jugend verknüpfen zu wollen, sein graues Haar mit ihren lichtblonden Locken? Sein Leben erschien ihm wie ein verklärter Dacht, den ein leiser Hauch des Todes erlösen kann, das ihrige hell und feurig wie der Sonnenball, welcher sich in majestätischer Gluth über den Horizont erhebt. Nein, nein, er wollte jenes Kind nicht an sich ketten, mochte es sich noch lange der goldenen Freiheit erfreuen!

Der Graf war entschlummert, die erschöppte Natur hatte ihr Recht gefordert und erst als der bleiche Strahl des Wintermorgens durch die hohen Fenster fiel, kam wieder Leben und Bewegung in die gebeugte Gestalt. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

Ein fürchtbares Hagelwetter hat am Freitag in der sächsischen und preussischen Lausitz gehaust. Das Unwetter kam in der Richtung von Ostau und nahm seinen Weg über Gerdorf, Pfaffendorf und Krummholz nach Gölitz. In letzterer Stadt hat der Hagel unzählige Fensterscheiben in sehr vielen Gebäuden zertrümmert. In der Gölitzer Maschinenbauanstalt und Eisengießerei, Aktiengesellschaft, ist fast keine Scheibe ganz geblieben, bezüglich im Schützenhaus- und Landskronen-Restaurant. Bei Weitem größer aber ist der Schaden, welchen das Hagelwetter in der Umgegend von Gölitz angerichtet hat. Die Feldfrüchte sind bis zur Unkenntlichkeit vernichtet, und die guten Hoffnungen, welche man für die Ernte hegte, sind mit einem Schlage zu Schanden geworden. In Rauschwalde sind die Felder zum größten Theile verhehrt, und in Friedersdorf unter der Landkrone sind 4000 Morgen dem Hagel zum Opfer gefallen. Aus Bernstadt wird berichtet, daß das vom Regen begleitete Hagelwetter 10 Minuten anhielt und Körner im Gewicht von 110 Gramm zur Erde gefallen sind. Der Schaden an Feld- und Gartenfrüchten daselbst sei enorm und lasse sich noch gar nicht überschauen. Von geradezu verheerender Wirkung war das Unwetter in Bischdorf, Eberdorf, Herwigsdorf, Ottenhain und Kottmardsdorf, wo die Feldfluren einen geradezu trostlosen Anblick gewährten.

Auf Kottmardsdorfer Fluß wurde am Donnerstag während eines heftigen Gewitters die Gastwirthswittwe Wunderlich von einem Blitzstrahl getroffen. Das Haar am Hinterkopfe war verfrängt und der tödtende Strahl an dem Rücken herunter gefahren. Die Tochter des Fleischers Lutschke ging einige Schritte vor ihr her, ward auch umgeworfen, bräuhet und auf beiden Beinen gelähmt. Mit dieser geht es aber wieder besser.

Bei der Brautwerbung. Er: „Sagen Sie, theuerste Emmy, wollen Sie die Meine werden?“ — Sie: „Wollen Sie mich meine eigenen Wege gehen lassen?“ — Er: „Immer und überall.“ — Sie: „Und meine Mutter bei uns leben lassen?“ — Er: „Gern.“ — Sie: „Und keinen Haus Schlüssel verlangen?“ — Er: „Ich will ihn in die Donau werfen.“ — Sie: „Und Ihrem Tante entsagen und immer zum Abendbrot nach Hause kommen?“ — Er: „Steis auf die Minute.“ — Sie: „Dann bedauere ich, ein solches Simandl mag ich nicht zum Wanne haben!“

Pastor: „Ja, lieber Freund, sollte das Krankenlager auch sein letztes sein, drüben findet er die vorangegangenen Freunde und Lieben alle wieder!“ — Winkler: „O Buchholz'n?“ — Pastor: „Er meint wohl seinen Nachbar, der im vorigen Winter in trunkenem Zustande im Sauteiche ertrank? Allerdings, auch wohl den!“ — Winkler: „Herr Pastor, das war mer gar nich lieb!“ — Pastor: „Warum denn?“ — Winkler: „Ja, da geht die verfluchte Sauteiche von neuem los!“ — Pastor: „Ach lieber Freund, dort wird von so etwas nicht nicht mehr die Rede sein, und auch Buchholz wird nicht mehr — wie er es nennt, saufen!“ — Winkler: „Buchholz nicht mehr saufen? Herr Pastor, da kenn'n Se Buchholz'n schlecht!“

Ein Reisender ließ sich auf einer Fähre über einen hochangeschwollenen Fluß setzen. Er fragte einen von den Fährleuten, ob hier wohl schon bei dem Uebergehen Jemand verloren gegangen sei. „O noch nie!“ versetzte der Fährmann, „mein Bruder ist zwar in der vorigen Woche ertrunken, aber wir fanden ihn den Tag darauf wieder.“

Warnung. Während des großen Gewitters am 18. d. M. hatten sich bei Vorderzinnwald im benachbarten Böhmen einige Heunäher, um Schutz zu suchen, unter einem großen Heuhaufen versteckt. Da die Blitze immer häufiger herniederzuhlen, krochen sie, von unerklärlicher Angst getrieben, wieder heraus und entfernten sich nach dem Orte zu. Plötzlich fuhr ein Blitzstrahl nahe hinter ihnen zur Erde; sie drehten sich und sahen den eben verlassenen Heuhaufen, in welchem sie kurz vorher Schutz gesucht hatten, in Flammen stehen. Eine ältliche Vorsehung hatte sie aus großer Gefahr errettet.

Vino da Pasto No. 1-4, sehr angenehme, rotte italien. Tischweine der **Deutschsch. Wein-Import-Gesellschaft**, deren Qualität nach dem Aussprache der kompetentesten Weinkenner von **keinem der sogenannten Bordaux-Weine in gleicher Preislage erreicht wird**. Die Weine der Gesellschaft stehen unter **königl. ital. Staatscontrole**, daher **absolute Reinheit** gewährleistet. **Höchste Auszeichnungen** auf Fachausstellungen. Zu beziehen in **Wilsdruff von Th. Ritthausen**.

Wechselformulare, Wein- und Speisefarten empfiehlt **H. A. Berger**.

Concentr. ungar. Rinderguano, (gemahl. Stalldünger) glänzendst bewährtes Düngemittel, empfohlen zu herabgesetztem Preise die alleinigen Importeure **Prell & Co., Dresden, (Wiederverk. 3f.) Marschallstr. 15.**

Zur **Vertilgung aller Insecten:**

Camphor, Moschus, Naphtalin, Naphtalin-Papier, Mottenkraut, Mottenpfeffer, Zacherlin, Radikaler Wanzentod, bestes Dalmatiner Insectenpulver in Schachteln à 25, 40 und 60 Pf., sowie ausgewogen empfiehlt **Paul Kletzsch, Wilsdruff, Droge- & Farbenhandlung**

Vorbereitungsanstalt für die **Postgehülfen-Prüfung, Kiel, Ringstraße 55.** Junge Leute werd. f. obige Prüfung sicher vorbereitet. Falls d. Ziel nicht erreicht wird, zahle ich den vollen Pensions- und Unterrichtspreis zurück. Bisher bestanden 605 meiner Schüler die Prüfung. Die Anstalt hat 9 Klassen mit 42 Lehrern. Das Pensions- und Unterrichtsgeld kann auch erst nach bestandener Prüfung bezahlt werden. Es ist die älteste, billigste und größte Anstalt in Deutschland. Am 10. Aug. beginnt ein neuer Curfus. Genaueres Alter ist bei der Anmeldung anzugeben. **J. H. F. Tiedemann, Anstaltsdirektor.**

Stoggenstroh, Stogelbruch, kauft zu jeder Zeit die **Gädelschneiderei von Louis Kühne zu Wilsdruff.**

Ein gebrauchter Kinderwagen steht billig zu verkaufen am **unteren Bach 250b.**

Pferd-Verkauf. Ein Jährling und ein Saugfohlen, 10 Wochen alt, sind zu verkaufen in **Hühndorf, Gut No. 5.**

Kümmel, in schöner selbsterbauter 1890er Waare, verkauft den **Gr. zu Nr. 25. Klostersgut Oberwartha b. Cossesbude.**

Blendend weissen Teint erhält man schnell und sicher, **Sommersprossen** verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von **Bergmann's Liliemilchseife** allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. Verkauf a Stück 50 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.

Wurfmaschinen empfiehlt in vorzüglicher Qualität, doppelt und einfache, zu ganz billigen Preisen **Schmiede Hegdorf. Wilh. Mehlig.**

Reine Ungarweine. 4 Liter feinsten abgelagerten Weiß- oder Rothwein (Muffler) **Nr. 3,40, franco** sammt Zühfen gegen Postnachnahme. **Anton Tohr, Weinbergbesitzer, Werschetz (Ungarn).**

4 Liter prima Tokayer Ausbruch **Nr. 8.-, Menescher Fett-** ausbruch **Nr. 6.-, Muffler Mustatausbruch Nr. 6.-, franco** sammt Zühfen gegen Nachnahme. **Anton Tohr, Werschetz, Ungarn.**

2 Tischlergejellen sucht **Theodor Schubert, Möbelschreiner.**

1 Schmiedelehrling kann sofort unter sehr günstigen Bedingungen an- treten bei **Pietzsch, Schmiedemstr., Dresden, Palmstraße 26.**

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 25. Juli. Eine Kanne Butter kostete 2 **Mt. 10 Pf.** bis 2 **Mt. 20 Pf.** wurden eingebracht 150 Stück und verkauft: starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 36 **Mt. — Pf.** bis 42 **Mt. — Pf.** Schwächere Waare das Paar 24 **Mt. — Pf.** bis 33 **Mt. — Pf.** Weizen, 26. Juli. 1 **Ferfel 9 Mt. — Pf.** bis 18 **Mt. — Pf.** Eingbracht 270 Stück. 1 **Kilogramm Butter** 2 **Mt. — Pf.** bis 2 **Mt. 20 Pf.** Dresden, 25. Juli. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 **Kilogramm:** Weizen, weiß, 200—208 **Mt.,** Weizen, braun, 195—205 **Mt.,** Korn 175—180 **Mt.,** Gerste 180 bis 185 **Mt.,** Hafer 190—198 **Mt. —** Auf dem Markte: Hafer pro Hectoliter 9 **Mt. 50 Pf.** bis 10 **Mt. 50 Pf.** Kartoffeln pro Hectoliter 4 **Mt. 50 Pf.** bis 5 **Mt. — Pf.** Butter 1 **Kilogramm** 2 **Mt. 20 Pf.** bis 2 **Mt. 60 Pf.** Heu pro Centner 3 **Mt. 40 Pf.** bis 4 **Mt. — Pf.** Stroh pro Schock 36 bis 38 **Mt. — Pf.**

Ernte-Kleider.

Für diese Zwecke empfiehlt das Etablissement **Robert Bernhardt** als ganz besonders preiswerth und in vorzüglicher Farben-Auswahl folgende Genres:

Bunt gestreift halbwooll. Croisé	Meter 70, 105, 120 Pfg.
Einfarbig halbwooll. Cachemir	Meter 75, 80, 90, 105 Pfg.
Einfarbig gestreift halbwooll. Croisé	Meter 85, 90 Pfg.
Einfarbig halbwooll. Soleil und Crêpe	Meter 105, 120 Pfg.
Halbwooll. gestreift Beige und Cheviot	Meter 110, 130, 150 Pfg.
Reinwoollen Beige	Meter 115, 130, 175 Pfg.
Gestreift reinwooll. Lasting	Meter 140, 160, 180 Pfg.
Einfarbig brochirt reinw. Lasting	Meter 175, 220 Pfg.
Einfarbige reinwoollene Croisés	Meter 130, 150 Pfg.

➔ Sämmtliche hier angeführte Stoffe sind doppeltbreit und zum Kleide ➔
➔ 7 bis 8 Meter nöthig. ➔

Abgepaßte

➔ **Buckskin-Beinkleider,** ➔

Stück 2,50, 2,75, 3,00 Mk. 2c.

Robert Bernhardt,

Dresden, 24 Freiburger Platz 24.

Neue Speisekartoffeln
verkauft Gutsbesitzer Junghans.
Auch ist daselbst die Obstnutzung von
2 Gärten zu vermieten.

➔ **Kartoffeln,** ➔
gut kochend, verkauft zu angenehmem Preise
Rittergut Braunsdorf. Münch.

Möbel-Magazin
Dresdnerstr. B. Klemm Dresdnerstr.
empfehlen seine
Auswahl solid gearbeiteter
Polster- & Tischlermöbel,
sowie höchst elegante
Spiegel
und Gardinenstangen
einer geneigten Beachtung.
Bedienung reell. Preise billigst.

Dhienanspänner
sucht bei gutem Lohn
Rittergut Braunsdorf. Münch.

Wirtschaftsgehilfin - Gesuch.
Auf ein größeres Landgut wird ein junges Mädchen vom
Land gesucht, welches schon bisher in der Wirtschaft thätig
war und sich als **Wirtschafterin** ausbilden will. An-
tritt kann sofort erfolgen. Gehalt 150 Mark.
Geheite Zuschriften erbittet unter **H. H. 360** post-
lagernd Meissen.

1-2 kräftige Erntelente
sucht Winkler, Birkenhain.
Zwei Tüchtereisen gesucht.
Oswald Adler, am Neumarkt.
Tauben zugelogen Cat.-No. 128 B.

Militärverein
„Wilsdruff und Umgegend“.
Zu einer **Partie mit Frauen Sonntag, den**
3. August a. e., nach Potschappel, Windberg,
Knitzgrund pp. werden hierdurch die Mitglieder freund-
lichst eingeladen.
Gegen Abend ist ein **Tänzchen** auf dem Steiger
geplant.
Gäste herzlich willkommen.
Abfahrt 10 Uhr 5 Min. Vormittags von Wilsdruff.
Es bittet um recht zahlreiche **Betheiligung**
der Vorstand.

Bad zu Charandt.
Morgen Mittwoch
Kur-Concert. Abends Reunion.
Es ladet ergebenst ein hochachtungsvoll
H. W. Donner.

20 Mark Belohnung
sichere ich Dem zu, der mir Denjenigen namhaft macht, der
mir auf meiner Wiese an der weißen Brücke 10 Stück erlene
Bäumchen umgebrochen hat, daß ich ihn gütlich bestrafen
lassen kann.
Grumbach, den 27. Juli 1890.
Moritz Schwarzbach.

Dank.
Die mir am Montag Abend bei der fest-
lichen Einführung als neuer Bürgerschützen-
könig durch prächtvolle Beleuchtung der Häuser
und Strassen dargebrachten Ehrenbezeugungen
spreche ich hierdurch Allen meinen herz-
lichsten Dank aus.
Wilsdruff, am 27. Juli 1890.
Bruno Grosse.

Liedertafel.
Morgen, Mittwoch Abend, den 30. d. M., ge-
müthliches Beisammensein im **Garten** oder
Tunnel der alten Postschänke, wozu alle Mitglieder
sowie sämmtliche Damen hiermit freundlichst eingeladen werden.
Das Directorium.



Heute Abend 1/9 Uhr entschlief unser
herzensguter, lebensfroher **Theodor** nach vier-
wöchentlichem Leiden und kurzem, aber schweren
Kampfe zu einem besseren Leben.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 30.
Juli, Vorm. 10 Uhr, vom Trauerhause aus statt.
Wilsdruff, den 27. Juli 1890.
Pastor Fieker und Frau.

Redaction, Druck und Verlag von J. K. Berger in Wilsdruff.